

EIN ÜBUNG UND WEISUNG

Erfahrungen des Geistes

I. Dilatatio Cordis: „Du machst mir weit das Herz“ (Ps 119, 32)

Die spirituelle Theologie der Vergangenheit schreibt dem Geist Gottes die Kraft zu, die Herzen der Menschen zu öffnen, sie groß und weit zu machen, damit die Gabe Gottes, die wiederum er selbst, der Geist ist, in ihnen Raum finde.

Das sind keine frommen Worte, es sind Erfahrungen, die auch wir kennen oder wenigstens anrühren durften. Wir wissen doch und erspüren, was Weite ist. Ein barocker Kirchenraum z. B. bringt sie zur Erfahrung. Die Augen gleiten durch das Kirchenschiff langsam zum Chor; steigen mit dem Altar hinauf bis zur Decke; und dort fühlen wir mit unseren Augen, welche Weite der Raum der Kirche umschließt; die Weite eines Firmamentes, die Weite einer himmlischen Herrlichkeit. Oder wir sind einen Turm hinaufgeklettert und verlieren unsere Sehnsucht über die Dächer der Stadt hinaus in die Weite eines endlosen Horizonts. Jemand von uns wurden ähnliche Erlebnisse schon geschenkt; vielleicht war es in den Alpen, vielleicht war es vor der Grenzenlosigkeit der See.

Und darin erahnten wir auch etwas vom Weitwerden des Herzens. Manch einer breitet dabei die Arme aus und möchte alle Dimensionen des Raumes in sein Fühlen hinein einatmen.

Ahnlich war auch die Erfahrung des Psalmbeters, als er dichtete: „Denn Du machst mir das Herz weit“. Und wenn es im ersten Satz der Heiligen Schrift heißt: „Der Geist Gottes schwebte über den Wassern“, und wenn der Pfingstbericht diese Erfahrung aufgreift und den ganzen Saal vom Heiligen Geist erfüllt werden lässt und die Apostel voll des Heiligen Geistes hinaussendet ins Zeugnis, dann klingen ähnliche Erfahrungen an.

Natürlich ist Gottes Geist keine landschaftliche Weite und auch kein Windeshauch, der einen die Endlosigkeit der Hügel oder des Wassers spüren lässt. Aber in diesen sinnenhaften Erfahrungen tut sich Tieferes auf, das in ein Inneres, eine geistige und geistliche Erfahrung hineinreicht.

Und wiederum dürfen wir Erlebnisse in uns wachrufen: Liebe, Freude, Glück, Heiterkeit, Gelassenheit, Ruhe, Vertrauen, Mut, Offenheit. Auch da hat sich etwas in uns geweitet; und wir spürten sogar: Es bin gar nicht ich, der sich da aufschließt. Dieses „Weitwerden des Herzens“ ist mir geschenkt worden von der Freude, die mich beflügelt; von dem, den ich liebe; es stieg auf aus der Tiefe des Vertrauens zu ihm. Nicht ich war weit und das Glück zog ein, sondern das

Die folgenden Meditationen wurden in der Woche vor Pfingsten während der kurzen Besinnungen nach 17.00 Uhr zu St. Michael in München gesprochen. Zur theoretischen Begründung dieser Mystagogie der Geisterfahrung vergleiche die ausführlichen Darlegungen in „*Beten ist menschlich*“, Freiburg 1973, 98–115, 145–151; und „*Herausgefordert zur Meditation*“, Freiburg 1977, 108–133.

Glück war so gewaltig, daß es mein Herz vor Freude fast sprengte. Es machte mich weit, daß die Ganzheit dieser Freude in mir Einzug halten konnte.

Der Psalmist aber redet Gott und seinen Geist an: „*Du* machst mir das Herz weit“. Gott möchte einziehen und von mir Besitz ergreifen. Mein Inneres ist eng; es braucht die Weitung durch den Geist, damit Gott in mir wohnen kann. All das, was bisher berührt wurde, sind nur Vorboten dieser letzten und tiefsten Weite, die Gott selbst ist. Die Unendlichkeit, die sich über die letzte Alpenspitze und all das Land, das wir hinter ihr ahnen, erstreckt: Ist sie nicht ein Bild von der Größe Gottes, der die gesamte Welt nicht nur erfüllt, sondern sie aus seiner eigenen Unendlichkeit heraus entläßt? Die Sehnsucht durch alle Jahre hindurch, selbst über die Zeitgrenze hinaus, da mir ein Freund von der Seite weggerissen wurde und da ich ahnte, daß auch ich einmal hinweggerafft werde – ruft sie nicht eine Weite wach, die nur von der Ewigkeit Gottes erfüllt werden kann, vom Geist Gottes, der die Todesgrenzen durchbrochen hat? So schreibt Paulus vom Geist Gottes, „in dessen heiligender Kraft Jesus als Sohn Gottes erwiesen wurde durch seine Auferstehung von den Toten“ (Röm 1, 4).

Es sind Vorboten des Geistes Gottes, denen wir dort begegnen, wo wir die Weitung des Schauens und Fühlens, die Öffnung des Herzens erfahren. Und vielleicht ist es schon der Geist Gottes selbst, der uns weitmacht und offen und wartend und die Arme ausbreitend. Verschließen wir ihm unser Inneres nicht, sondern lassen wir Gottes Geist unsere Herzen weiten, daß er darin einziehe und Vertrauen und Hoffnung schenke. Beten wir mit dem Psalmisten: „Du, mache mir weit das Herz!“

II. Ignis Ardens: „Und der Dornbusch brannte, ohne jedoch vom Feuer verzehrt zu werden“ (Ex 3, 2)

Viele Bilder fand die christliche Vergangenheit, um in ihnen das Wirken und die Wirklichkeit des Geistes verstehtbar zu machen – sie wußte, daß die ganze Schöpfung ein Abbild des Schöpfers ist, daß alles, Dinge, Tiere und Menschen in sich selbst Verweise sind auf das ewige Leben Gottes. Eines, vielleicht das ausdrucksstärkste Bild für den Geist ist das vom Feuer. In Feuerzungen ließ sich der Geist am Pfingsttag auf die Häupter der Apostel nieder! Ein brennendes und verzehrendes Feuer nennt das Alte Testament Gott.

In dieses Bild vom Feuer werden viele alttestamentlichen Erfahrungen eingesammelt. Die mächtigste und am stärksten in die israelitische Geschichte hineinwirkende findet sich im Buche Exodus, als Mose der Auftrag Gottes erteilt wurde: „Da erschien ihm ein Engel des Herrn wie eine Feuerflamme“, heißt es, „die mitten aus einem Dornbusch herausschlug: und als er hinblickte, sah er, daß der Dornbusch im Feuer brannte, ohne jedoch vom Feuer verzehrt zu werden“. Mose begegnet seinem Gott; und Gott spricht sich ihm zu als der treue Begleiter und Schützer seines Volkes. Das Feuer flammt, aber verbrennt nicht. Auch Jesus spricht aus dieser Bild-Welt heraus, wenn er sich bei Lukas als den verkündet, der gekommen sei, Feuer auf die Erde zu werfen. Pfingsten setzt den Schlußpunkt. Nun, in den Feuerzungen von oben, hat Gott endgültig von den Menschen, die

sich ihm öffnen, Besitz ergriffen; das Feuer seines heiligen Geistes brennt in den Aposteln, in den Gesandten Christi, den Repräsentanten der Kirche Gottes.

Es ist – wie im Dornbusch vor Mose – eine Flamme, die brennt, aber ihre Kraft nicht verbraucht; die lodert, aber sich nicht verzehrt, die leuchtet, aber nicht verglimmt, die wärmt, aber in der Kraft ihrer Glut nicht erstirbt.

Sperrt sich nicht unsere gesamte Erfahrung gegen dieses Bild von der Glut, die nie verglimmt? oder gibt es doch einen Ort, wo die Erfahrung einen Ansatz findet: Liebe, die sich ganz und gar hingibt, ohne sich jemals auszugeben? Öffnet das Wort „Liebe“ nicht das Tor zur Erfahrung von der lodernden Kraft, die nicht zusammensinkt zu verglimmender Glut und kalter Asche?

Die Vollendung des Menschen wird in den verschiedenen Religionen in manigfaltiger Art bedacht: Ein schlafender Zustand, der dem Tode ähnlicher sieht als dem Leben. Oder ein erkaltetes Sein, wo jede Beziehung, die von Liebe wie die von Haß, aufgelöst wird in das Ungeschiedensein der Nichtdifferenziertheit; oder man enthält sich aller Aussagen und meint damit im Grunde, daß es um Auflösung aller Sagbarkeit und Unterschiedenheit und Wärme geht, ganz gleich, ob man diesen Zustand endgültigen Tod oder endgültiges Leben oder ein Drittes dazwischen nennt.

Aber das biblische Bild von Gottes Wirken als Feuerzunge, als eine Flamme, die brennt und doch nicht vergeht, eine ewige Hoffnung auf Leben und Bewegung, auf Begegnung und Vertrauen, führt uns in eine andere Zukunft, in eine Hoffnung auf Leben, das nicht endet. Das ist das Bild für den Geist Gottes, der heute schon in uns und seiner Kirche lebt. Und weil er es ist, wird er – über alle Vergänglichkeit hinweg – weiter in uns leben, als Glutflamme der Liebe. Von ihr schreibt das Hohelied der Bibel: „Ihre Glüten sind Feuerglüten, ihre Flammen wie Flammen Gottes“ (Cant 8, 6).

Das, was im Ursprung von der menschlichen Liebe zwischen Braut und Bräutigam gesungen wurde, galt schon vor Christus als Bild der Freundschaft, des Liebesbundes zwischen Gott und dem Menschen. Der neutestamentliche Kanon und die christliche Tradition haben diese Deutung bestätigt:

Gott liebt uns wie der Bräutigam die Braut. Und deshalb, weil es Gott ist, reicht diese Liebe über die menschlichen Unzulänglichkeiten hinaus – nicht als blasses Ungeschiedensein, sondern als Feuer-Glut. Und deshalb wird der Mensch erfaßt und neu geboren in dieser Glut – nicht im Aufgeben seiner Person, sondern er wacht auf zu seinem tieferen Selbst.

Diese Liebe, aus der alle menschliche Liebe ihre Kraft schöpft, trägt den Namen Geist, Heiliger Geist, Gottes Geist. Es ist sein loderndes, aber nie verglühendes Feuer, das die Apostel an Pfingsten erfahren haben, ein Feuer, das wir verstehen können mit Alltagssorgen und falschen Freuden. Aber es glüht auch in uns – lassen wir es flammen wie im „Dornbusch, der brannte, ohne jedoch vom Feuer verzehrt zu werden“.

III. Novitas Creaturae: „Siehe, ich mache alles neu“ (GehOffb 21, 5)

Pfingsten, das Fest des Geistes, war für die Kirche ein, nein, es war *der* Neubeginn und *der* Anfang. Schon am philologischen Wortlaut des biblischen Textes, an seinen Satzkonstruktionen und Vokabeln kann man ablesen, daß im Saal von Jerusalem Schöpfung geschah; Neuschöpfung – wie auch damals, als beim Engelgruß der Geist über Maria kam; Schöpfung – wovon es in der Schrift heißt, daß das Chaos des Anfangs durch die Kraft des Geistes und das Wort Gottes zur Ordnung der Welt gestaltet wurde. Geisterfahrung ist Erfahrung des Neuen, des Schöpferischen, des Beginnens.

Mannigfaltig sind die Orte unserer Alltagserfahrung, an denen Schöpferisches erblüht. Natur ist ein Symbol der neuschaffenden Kraft des Geistes: Das Erblühen der Bäume, das Aufbrechen der Saat, das Wachsen der Blumen und Sträucher. Aber Religionswissenschaftler zeigen, daß an dieser Natur viele Religionen anderes ablesen: eine „Ewige Wiederkehr des Gleichen“; ein sich endlos drehendes Rad des Schicksals. Doch die Schöpferkraft des Geistes meint unendlich mehr; sie hat Zukunft, will Zukunft, schafft Zukunft. Die Endlosigkeit seiner Macht ist kein Schicksalsrad, das sich um sich selber dreht, sondern die Eröffnung von Neuem, gänzlich Unerhörtem; es ist eine Lebenskraft, die sich nicht nur durchhält durch wechselnde Jahreszeiten, sondern ständig Neues, Größeres, Schöneres erstellt. Altchristliche Kirchenväter haben sogar die Geistesfreude des Himmels beschrieben als ein ständiges Hineinwachsen, Neugeschaffen-Werden in unbekannte und bisher unerreichte Erfahrungen.

Am Wachsen der Natur, der Blumen, der Tiere und auch der Menschen, können wir nur ahnen, was es um des Geistes Schöpferkraft ist; es bleibt eine Ahnung, die vom Todesschatten der Vergänglichkeit oder von der Belanglosigkeit des Stets-Gleichen getrübt ist. Die Macht des Pfingstgeistes reinigt dies zur kraftvollen Botschaft der Offenbarung: „Siehe, ich mache alles neu!“

Eine andere, deutlichere Ahnung von der Schöpferkraft des Geistes geht dem Menschen in der Erfahrung seines eigenen Schaffens auf. Gewiß, wir sind nicht alle Künstler, denen in einer Stunde der Inspiration eine neue Idee, der Klang einer Melodie, die Vision eines Bildes, der Rhythmus von Versen und Strophen oder auch die Gestalt eines Baues aufgeht. Aber auch wir haben schöpferische Erfahrungen; in ruhigen Stunden, wo Glück uns überströmt, oder in leidvollen Minuten, wenn wir uns durchringen zum Weitermachen, zum Vorwärtsschreiten. Am meisten aber dort, wo wir einem anderen Menschen begegnen, wo wir ihm das Wort sagen, das er braucht. Vielleicht ein Wort der Aufmunterung; wir geben ihm das Vertrauen, den Weg zu gehen, den er einzuschlagen hat, oder einen Handdruck des Verzeihens; wir nehmen ihm die Last ab, unter der er stöhnt. Oder es ist einfach das Neben-Ihm-Stehen und Mit-Ihm-Gehen –, und er weiß, daß ich sein Leid mit ihm trage.

Das sind Augenblicke der Erfahrung, was es um die Schöpferkraft des Geistes Gottes ist. „Siehe, ich mache alles neu!“ Ein Neu-Machen, das das Alte nicht vernichtet, sondern erhebt, das den Menschen nicht – in der Art mancher Psychoanalyse – seiner besten Anlagen beraubt, sondern zu sich selbst bringt.

Und mehr noch, es ist die Schöpferkraft Gottes selbst, die hier wirksam wird. Was hatte doch der Geist in den Aposteln bewirkt, als sie Pfingsten aus seiner Kraft in alle Welt hinauszogen, um den Menschen die Frohbotschaft von Jesus zu verkünden? Er hatte in sie die freudvolle Erfahrung von dem Ganz-Neuen, das Christus der Herr ist, hineingelegt. Und diese Geist-Erfahrung des Ganz-Neuen in Christus strömte bei ihnen über zum Zeugnis für diesen Christus. Es war der Geist, der aus ihnen sprach und ihnen die Worte des Vertrauens, der Hoffnung und der Zuversicht eingab; es war der Geist, der sie über die eigene Schwachheit erhob und zu Zeugen des Lebens Gottes machte.

Jedesmal, wenn wir einem anderen Menschen Zuversicht einflößen, wenn wir ihn den Sinn des Lebens erahnen lassen, dann spricht auch aus uns der Geist des Neuen, des Schöpferischen, des endgültigen Anfangs. Und wir sollten Gott bitten, daß er uns diesen seinen Schöpfergeist schenke; er möge in kleinen, geringen Anfängen, im eigenen Vertrauen oder im Mutspenden an den Freund, etwas von dem künden, was der Herr grundgelegt hat: „Siehe, ich mache alles neu“.

IV. Spiritus Domini: „Gott sandte den Geist seines Sohnes in unsere Herzen“ (Gal 4, 6)

Über Pfingsten und die Ankunft des Geistes meditieren, heißt über den Herrn Jesus Christus meditieren. Es ist der Geist Jesu Christi, der am vierzigsten Tag nach Ostern über die Apostel kam.

Paulus schreibt von ihm an die Galater, daß „Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen sandte“; und im achten Kapitel des Römerbriefes dichtet er einen Hymnus auf diesen Geist Jesu, der in uns Abba, Vater, ruft.

Was ist die historische Basis dieser paulinischen Erfahrung? Versetzen wir uns einmal in die Situation der Menschen, die dem Wanderprediger aus Nazaret, Jesus, gläubig und vertrauend begegnen durften. Sie erfuhren ein Angenommensein, das alle anderen Erfahrungen weit übertraf, ins Endgültige überstieg. Sie erfuhren die Kraft der Worte des Herrn und riefen: „Er lehrt mit Vollmacht, ganz anders als unsere Lehrer!“ Sie erfuhren die Macht seiner Taten gegen Krankheit und Sterben „und priesen Gott, daß er den Menschen solche Macht gegeben habe“. Sie erfuhren seine Güte, die sich über Haß und Ablehnung hinwegsetzte; sie erfuhren seinen Anspruch, selbst die Schuld aufzuheben; und ihre Anführer murerten: „Wer kann Sünden vergeben außer Gott allein“.

Die Erfahrungen von Jesus waren Erfahrungen seines Geistes. Der Evangelist Lukas macht das deutlich. Ständig betont er, daß es der Geist ist, der „auf Simeon herabkommt“, „den uns der Vater geben wird“, der die Jünger lehren wird, „was sie zu sagen haben“. Seine Apostelgeschichte wird das „Evangelium des Geistes“ genannt, des „Geistes Jesu Christi“.

Paulus wurde sich dieser Identität des Geistes der jungen Kirche mit dem Geiste Jesu immer stärker bewußt. Was war es um die innere Freude, aus der die Gemeinden Eucharistie feierten? Was war es um die Gnadengaben, mit denen sie im Zungenreden einander erbauten? Es waren die Gaben des Geistes Jesu Christi. Für all dies stellt Paulus mit dem ersten Johannesbrief das Grund-

kriterium auf: Sie müssen auf Jesus zeigen, ihn künden, ihn er-innern – dann ist es der Geist Gottes, der Geist Jesu!

Hier soll nicht dem kritischen Aspekt dieser Erfahrung nachgegangen werden; hier soll nur beglückt erlebt werden, wie tief diese Lehre des Paulus uns trifft. Überall dort nämlich, wo sich unser Blick gläubig auf Jesus wendet, ist es sein Geist, der Heilige Geist, der in uns wirksam wird. Das Zweite Vatikanische Konzil hat diese paulinische Einsicht aufgegriffen und uns gelehrt: Jeder gläubige Christ ist ein Geisträger, ein Charismatiker; in jedem Christen lebt der Heilige Geist und kann ihm zur Erfahrung werden.

Aber wo und wie? Paulus lehrt es. Wo ein Mensch sich Jesus Christus zuwendet und von ihm die Kraft erfährt, die er sich selbst nicht geben kann. Das kann ein großer Augenblick schenken, der das Leben ändert und neu schafft. Das können aber auch die Kleinigkeiten des Lebens zeigen, die man so oft vergißt und gering einschätzt. Woher hat ein Mensch die Kraft, in der Enttäuschung und im Unglück dennoch weiterzumachen? Der Christ blickt auf Jesus, der in der Todes-Situation auf Gott schaute.

Und es ist der Geist, der Heilige Geist, der uns diese Kraft des Hinblickens gibt. Warum kann ein Mensch sich von sich wegwenden hin zum anderen, der ihm doch in seiner eigenen Freiheit ein ewiges Geheimnis bleiben wird? Was wird ihm in einer Freude – oft sehr zart und bescheiden – bewußt, wenn er etwas erlebt, was nicht mehr zu manipulieren ist, was seinen Schwerpunkt anderswo, über das Irdische hinaus, haben muß? Der Christ weiß, daß er überall dort den Geist erfährt; denn er lebt aus einem Jenseits seiner Kräfte, aus dem, was Jesus Christus ihm eröffnet hat.

Bitten wir Gott, daß er in unserem Inneren freien Raum schaffe für die Zuversicht über alles Greifbare hinaus; denn es ist „der Geist seines Sohnes, den Gott uns senden möchte“.

V. Communio Spiritus: „Seid eifrig bemüht, die Einheit des Geistes zu bewahren“ (Eph 4, 3)

Die letzte Meditation suchte zu verstehen und zu erfahren, daß Gottes Geist, dessen Herabkommen auf die Kirche wir an Pfingsten feiern, der Geist Jesu Christi ist.

Paulus, der dies am stärksten betont, gibt diesem Geist zugleich auch eine andere Bestimmung mit: Es ist immer der Geist der Kirche, der Geist, der die Gemeinde auferbaut.

Überall dort, wo die Schrift vom Geist spricht, geht ihre Blickrichtung auf die „Auferbauung der Gemeinschaft“, wie Paulus diese Erfahrung des Geistes beschreibt. Mose leitete – geführt von Gottes Geist – sein Volk aus den Unbilden der Sklaverei zur Freiheit des Gelobten Landes. Die Propheten standen auf im Geist und mahnten das Volk, das von Jahwe abgefallen war, und verhießen ihm Gottes Zukunft im Messias. Jesus ist der große Geisträger der Weltgeschichte; sein Wirken bis in das Innerste seiner Person hinein ist Wirken für die Menschen, Hingabe für ihre Befreiung und Hingabe für ihr Zusammenfinden in der Gemeinschaft.

Nach seiner Rückkehr zum Vater goß er eben diesen Geist über seine Jünger aus und machte sie zur Kirche, zur Gemeinschaft der Christus-Gläubigen. Für Paulus und nach ihm für die großen geistlichen Lehrer der Kirche fällt das Wissen um den Geist Gottes oftmals mit dem Wissen um die Einheit und den Auftrag der einen Kirche zusammen.

Versuchen wir dieses Wissen in unsere persönliche Erfahrung zu übersetzen. Wir alle haben schon bei vielfältigen Gelegenheiten erspürt, wie eine Gemeinschaft von Menschen in einem Geiste lebt und aus einem Geiste handelt. Es mag in einer kleinen Gruppe gewesen sein, als über eine gemeinsame Aufgabe die Vielzahl zur Einheit zusammenwuchs; wir nannten es den „Geist dieser Gemeinschaft“. Das mag in der Familie gewesen sein, die über eine anstehende schwere Frage zusammenfand: Man erlebte ihren Geist. Das mag zu zweit gewesen sein, während eines großen, eines schönen, eines inspirierenden Ereignisses: Man spürte die gleiche Erfahrung im anderen, man erfuhr „einen Geist“, den Geist der zwei, der sechs, der Gruppe von Menschen.

Und man erfuhr zugleich auch, daß die eigene Persönlichkeit nicht gemindert, sondern gestärkt und gefestigt wurde durch dieses Einschwingen in den Geist der größeren Gemeinschaft.

Solche Erlebnisse mag man beurteilen wie man will: psychologisch und soziologisch, oder in tiefere menschliche Schichten hinabreichend. Sie bleiben immer nur Anzeichen und Ahnungen für das Geschenk des Geistes, das Gott uns sendet; für den Geist, der die Einheit des Glaubens und der Kirche errichtet. Hier geht es nicht nur um Ahnungen und Wünsche, hier geht es um göttliche Verheißung und deshalb auch göttliche Erfüllung. Der Geist Gottes ist ein Geist der Gemeinschaft, ein Geist der Einheit.

Wir sollten versuchen, in unserer heutigen Welt des Auseinanderfallens, des Isoliertseins, des Miteinander-Konkurrierens und auch Gegeneinander-Kämpfens diese Geistes-Gabe der Einheit in unserer Kirche neu zu entdecken und zu erfahren. Und dabei brauchen wir nicht kleinmütig zu sein. Wo gibt es auf dieser zerrissenen Welt etwas, was nur von ferne dieser Einheit nahe kommt, die in der Kirche verwirklicht ist: Menschen verschiedenster Rassen und Völker, verschiedenster Klassen und sozialer Schichten, verschiedenster politischer und kultureller Auffassung kommen zusammen zu einem Bekenntnis. Gibt es etwas Ähnliches in der UNO, in den verschiedenen Welt- oder Weltteil-Versammlungen oder auch in einer der neu aufschießenden religiösen Sekten, in einer gewerkschaftlichen oder anderen Interessengruppe?

Doch wir dürfen uns gerade heute nicht auf Lorbeeren der Vergangenheit ausruhen. Paulus schreibt, daß wir die Berufung, die wir schon haben, erst erwerben müssen: „Werdet, der ihr seid“, daß wir die Einheit des Geistes, die uns in der Taufe geschenkt wurde, uns erst zu eigen machen müssen. Es ist eine große Aufgabe, die wir Christen, für uns und für die Welt, zu erfüllen haben: in aller Verschiedenheit, trotz aller Verschiedenheit, ja wegen aller Verschiedenheit. Denn es ist ein und derselbe Geist, der uns alle bewegt. So möge die Mahnung des Paulus für uns zur Aufgabe des Pfingstfestes werden: „Seid eifrig bemüht, die Einheit des Geistes zu bewahren“.

Josef Sudbrack SJ